

Augustinus revisited

Wohl in keinem anderen Werk begegnet man dem heiligen Kirchenvater Augustinus lebhafter als in seinen "Confessiones", Bekenntnissen*. Ich las sie erneut. Und begegnete einer menschlichen Tragödie!

23. Dezember 2010. *Augustinus verbindet in den Confessiones seine persönliche dramatische Biografie mit den existenziellen Fragen nach Wahrheit und Wirklichkeit, Zeit und Ewigkeit, Sein und Nichtsein... Was für ein philosophisches Genie, entwickelt im Prozess wachsender Verstrickung mit seiner hochneurotischen Mutter!*

Augustinus findet seine Synthese, indem er einen persönlich gedachten Gott an die Stelle der Mutter einrücken lässt. Darin liegt seine Tragik. Indem er seine Religiosität restlos auf die Gottesunmittelbarkeit der Seele fokussiert, indem er zu diesem Gott eine ebenso direkte wie dramatische, von Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen geprägte Beziehung aufbaut wie zu seiner Mutter, verstrickt er sich unheilbar in seinen Ausweglosigkeiten. (Ausweglos ist etwa seine folgenschwere Vorherbestimmungslehre, die in sich bereits die Rechtfertigungslehre von Martin Luther und auch die gnadenlose Vorhersehungslehre von Jean Calvin enthält).

Die "Confessiones" erinnerten mich an das schaurig schöne Gedicht, das Rainer Maria Rilke unter dem Eindruck des Pantherkäfigs im Pariser Wildtierpark, dem "Jardin des Plantes", geschrieben hat. Dessen mittlere Strophe trifft problemlos auf den Augustinus der Confessiones zu:

"Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein grosser Wille steht."

*Aurelius Augustinus: Confessiones Bekenntnisse. Lateinisch/Deutsch, übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Philipp Reclam jun, Stuttgart 2009.

Das wirst du sein, sagt sie

Bei der Arbeit an der Orgel beschäftigen mich manchmal Themen, die von Gedichten inspiriert sind. So auch im jüngsten Entwurf.

20. November. "Das Kreuz" heisst ein Gedicht des Österreicher Michael Krüger. Der Autor betrachtet im Dom von Barcelona ein Heiligenbild. Die heilige Milena deutet auf einen Wanderer, der gerade von einem zuckenden Blick getroffen wird.

"Das wirst du sein", sagt die Heilige dem Betrachter. Mir kam dazu eine einfache Melodie in den Sinn, unterlegt mit dem Rhythmus eines langsamen Walzers. Ein Lied gegen die Todesangst. Sie finden das Leadsheet unter: [Mein Denkmal.pdf](#).

[nach oben](#)

Ein Gefecht mit Phantomen

Die Zeitschrift "aufbruch"/"Publik-Forum" brachte jüngst eine Titelgeschichte über Auferstehung und Wiedergeburt. Zwei christliche Theologen traten gegeneinander an. Sie machten mich sprachlos. Aber nicht ganz.*

19. November 2010. Der Theologen-Disput für und wider die Wiedergeburt ist eigentlich ein Gefecht mit Phantomen. Warum?

Zwar geht es dem Wiedergeburt-Verteidiger Till Mohr und dem Auferstehungsverfechter Gisbert Greshake um das Gleiche: Jeder will zeigen, dass seine Vorstellung vom Leben nach dem Tod die bessere, beziehungsweise die richtige sei. Beide setzen den Glauben an ein persönliches Weiterleben in einem Jenseits von Raum und Zeit voraus. Jedoch verliert keiner der beiden ein Sterbenswörtchen darüber, was wir heutzutage von den Lebensprozessen wissen können. Das wäre aber der Ausgangspunkt einer guten, glaubwürdigen Deutung von Leben und Sterben.

Wir alle sind eingebunden in die Generationen-übergreifende Strömung allen Lebens, die fortwährend kreativ und innovativ neues Leben hervorbringt. Ein jedes Lebewesen ist ausgerüstet mit den Talenten, die es aus seinem Anteil an kosmischen, biologischen, genetischen und sozialen Ressourcen mitbekommen hat. So betrachtet, erfüllt sich das Leben eines jeden Lebewesens besonders und einmalig zwischen Geburt und Tod.

Buddhistisch gesprochen, ist jedes Lebewesen berufen, sein eigenes Selbst zu verwirklichen und so seine ihm eigene Buddhanatur zu erreichen. Christlich gesprochen: Seine Vollendung in Gott.

Es gibt nicht den geringsten biologischen Hinweis und kein schlüssiges philosophisches Argument, dass die Seele nach dem Tod leiblos weiter existieren könnte. Der Mensch ist leibseelisch eins in seiner Natur. In diesem Punkt widerspreche ich Platon und Aristoteles. Was diese grossen Philosophen "Seele" nennen, ist ein schöner Name, aber keine Substanz. Der Name steht für das Lebensprinzip eines Jeden.

Ich bin auch ein Theologe. Es ist für mich aber schleierhaft, wie Theologen glauben können, es besser zu wissen. Der Disput um Wiedergeburt gegen Auferstehung wirkt seltsam lebensfremd. Er ist zum Gefecht zwischen Phantomen verkommen.

Das ist schade. Denn Wiedergeburt und Auferstehung können auch christlich als Gleichnisse unseres Lebens interpretiert werden, als Hoffnungsträger. Diese Interpretation nimmt zur Kenntnis, was wir wissen können und gibt dem Wissen eine gute, positive Deutung.

Am Lebensende fallen wir vollständig zurück in die Ressourcen des Lebens, religiös gesprochen "in die Hand Gottes", in den Himmel, oder in das Nirwana. Was wir vom Leben wissen, zwingt zu einer neuen Interpretation des "ewigen Lebens". Unsere "Ewigkeit" erfüllt sich hier und jetzt, im Leben. Das ist unser Wunder des Lebens. In Glück und Unglück.

Wir bleiben, weil einmalig, eingeschrieben in das "Gedächtnis Gottes", bzw. des Lebens. Das Leben fließt weiter, alle die Spuren im Gedächtnis behaltend, die Jede und Jeder darin einschrieb.

Was wollen wir mehr?

*Publik-Forum/aufbruch" 18/2010

Will ich die Theologie neu erfinden?

"Wollen Sie die Theologie neu erfinden?" Die Frage ist für mich eigentlich gegenstandslos. Sie verdient aber eine Klärung.

21. September 2010. Gegenstandslos ist die Frage, weil auch Peter Sloterdijk wohl kaum gefragt wird, ob er die Philosophie neu erfinden wolle. Es wäre lächerlich. Philosophie ist kreativ, oder man kann sie vergessen. So auch die Theologie.

Dazu sechs Anmerkungen:

1) Wollte ich die Theologie neu erfinden, dann müsste ich das Projekt am Anfang einer akademischen Karriere lancieren. Mit meinen 70 Jahren befinde ich mich definitiv im Mündungsdelta meines Lebens. Es gibt wohl kein Delta, das seinen Fluss neu erfinden könnte.

2) Die Frage ist hingegen nicht gegenstandslos, wenn man von der Theologie die Rechtfertigung eines Bekenntnisses erwartet. Eine solche Erwartung erfülle ich aber nicht.

In der Tat sind die theologischen Ausbildungswege hierzulande getrennt nach Konfession, oft sogar unter strikter kirchlicher Oberhoheit. Dies ist nicht bloss geschichtlich zu erklären, sondern entspricht dem Interesse religiöser Gemeinschaften, ihre Theologen zur Seelsorge und zur Selbst-Rechtfertigung zu nutzen. Wozu soll man Theologie studieren, wenn nicht für die Kirche?

3) Eine religionsoffene und humanistische Theologie kann nicht konfessionell-kirchlich sein. Warum? Weil sie nach den global menschlichen Grundlagen aller religiösen Anschauungen und Werte fragt. Sie will in der Differenz das Gemeinsame ergründen.

4) Ich stelle fest, dass ich mit meinem Atelier für Theologie zwar nicht im Mainstream der Theologen mitschwimme, aber auch nicht in einer einsamen Bucht gestrandet bin. Immerhin

gibt es neben der Theologie auch die Religionsgeschichte, die Hermeneutik, die Religionsphilosophie, die Religionswissenschaften usw.

Schon seit längerem fühle ich mich der interkulturellen Theologie etwa eines Raimon Panikkar und Francis X. D'Sa verbunden, dem Autor eines Buches über "das Universum des Glaubens und das Pluriversum der Bekenntnisse"*.

Die kreativen Dispute der Internationalen Zeitschrift "Concilium" (Grünwald-Verlag Mainz) gehören sowieso zu meiner theologischen Grundnahrung.

Jüngst entdeckte ich zudem, dass ein bekenntnisfreier Ansatz auch an theologischen Fakultäten Fuss fast. Ein Beispiel dafür bietet eine Aufsatzsammlung zum Thema "Komparative Theologie. Interreligiöse Vergleiche als Weg der Religionstheologie"**. Herausgeber sind zwei systematische Theologen, Professor Reinhold Bernhardt, Universität Basel und Professor Klaus von Stosch, Universität Paderborn.

5) Ein Leser meines Buches über "Die Evolution des Göttlichen" hat mich als Religionsphilosophen bezeichnet. Er hat etwas Richtiges bemerkt. Eine humanistische Theologie kann die Philosophie tatsächlich nicht als "ancilla theologiae", als ihre Magd, als ihren Zulieferbetrieb, betrachten, wie dies bis heute grossenteils der Fall ist. Wenn nämlich Philosophie und Theologie unter dem Sternzeichen der Vernunft arbeiten, dann befassen sie sich gleichberechtigt mit dem gleichen Himmel, frei von religiösen und ideologischen Bekenntnispflichten.

6) Insofern hat der Verdacht auf "Neuerfindung der Theologie" etwas für sich. Jedoch steht mein Atelier keineswegs einsam und allein auf weiter Flur. Es liegt im Trend.

*Francis X. D'Sa: Regenbogen der Offenbarung, Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main 2006.

**Reinhold Bernhardt und Klaus von Stosch (Herausgeber): Komparative Theologie. Interreligiöse Vergleiche als Weg der Religionstheologie. TVZ. Theologischer Verlag Zürich 2009.

Auf dem Weg zur Gross-Sekte Katholische Entwicklungen

Neuerdings sehen nicht bloss Kirchenferne die katholische Kirche auf dem Weg zur Gross-Sekte. Auch Kirchenverbundene äussern Entsetzen.

2. September 2010. So ein lese ich im Weblog eines katholischen Pfarrers diese These: "Die katholische Kirche befindet sich zurzeit auf dem Weg zurück zur gesellschaftlich irrelevanten Sekte der 'Altgläubigen', in der sie sich abseits der bösen Welt der modernen Gesellschaft wohl fühlen will." Er fragt am Schluss: Ist diese Entwicklung noch zu stoppen?

Meines Erachtens sollten wir die Entwicklung weniger aus kirchlicher Sorge betrachten als aus der Perspektive der Religion allgemein. Denn diese eröffnet einen grösseren Zusammenhang. Das Problem zeigt sich damit noch virulenter.

Der kanadische (katholische) Religionsphilosoph Charles Taylor analysiert in seinem jüngsten gewaltigen Werk "Das säkulare Zeitalter" die religiöse Entwicklung, und darin natürlich auch der Kirchen. Nach seiner Darstellung kommen wir aus einem "Zeitalter der Mobilisierung" (für das Christentum, für die Kirche, für den rechten Glauben, für den Papst, für "Gott") und sind in ein Zeitalter der "Authentizität" eingetreten. Taylor hält die Entwicklung für unumkehrbar.

Ich glaube, Taylor sieht richtig. Die Mobilisierung brauchte hierarchische Strukturen, gesellschaftliche Gruppierungen, Missionare, ein eindeutiges Glaubensbekenntnis, politische Parteien, Märtyrer etc. Die Authentizität hingegen führt zu persönlicheren, freieren und gemeinschaftlichen religiösen Formen.

So betrachtet ist die römisch-katholische Kirchenstruktur in der Tat überholt. Ihr Zentralismus, der päpstliche Jurisdiktionsprimat, ihr globales Kirchenrecht, ihr Sakramentenverständnis, ihr Dogmenverständnis, ihre klerikale Führung waren wohl gut für das Zeitalter der Mobilisierung (und Kolonisierung). Heute wirken diese Elemente zunehmend abschottend, sektiererisch.

Das Zeitalter der Authentizität ruft aber nach neuen Formen der Religion. Ich würde sie als pfingstliche Basisgemeinschaften bezeichnen (nicht im Sinn der heutigen Pfingstkirchen, sondern im Sinn des Pfingstereignisses der Apostelgeschichte). Diese Formen können natürlich auch katholisch oder reformiert, buddhistisch oder hinduistisch sein, oder besser noch ökumenisch. Die Führung wäre nicht kirchenrechtsbestimmt, sondern charismatisch und theologisch, eben authentisch, für Christen jesuanisch.

So gesehen, scheint mir die These des Pfarrers auf einer überholten Sorge um die Kirchenstruktur zu beruhen. Es wird weiterhin die tradionalistischen Milieus geben, die den Papstkult mehr als die Freiheit des Christenmenschen zelebrieren. Aber sie sind für die Menschheit zunehmend irrelevant.

Jesus und Buddha, oder die Wahrheit von Mythen

Sensibilisiert wie ich bin beim Thema Mythos, stört mich der Allerweltsgebrauch, der sich in die Alltagssprache eingebürgert hat. Warum?

28. August 2010. In der Schweiz tobt derzeit ein Meinungsstreit über die Frage, ob vier oder gar fünf Frauen in der siebenköpfigen Bundesregierung nicht zu viele wären. Da lese ich beispielsweise im Kommentar einer Tageszeitung, es sei ein "**Mythos**", dass Frauen eine bessere Politik machen.

Warum schrieb der Mann nicht einfach, es sei ein Irrtum? Oder eine unbewiesene Behauptung? Oder eine unzulässige Verallgemeinerung? Meint er, ein Irrtum werde schon dann ein Mythos, wenn er nur weit genug verbreitet sei?

[\(Sie können dieses Weblog auch als PDF-Dokument lesen\)](#)
[Archiv: Mythos Jesus und Buddha\)](#)

Ich selber möchte den Mythos für seinen ursprünglichen theologischen und kulturellen Gebrauch reservieren.

Mythen sind Grosserzählungen über Ursprung und Zukunft, über Schicksal und Bedingtheit, über Zeit und Ewigkeit, über den Kampf von Gut und Böse, über die Überlistung des Todes. Die alten Mythen erzählen Geschichten von höheren Gewalten, von Gott, von Göttern und Halbgöttern, von Kulturbringern, von Helden und Heiligen. Die jüngeren Mythen erzählen hingegen von Klassenkampf und Marktwirtschaft, von Zusammenprall der Zivilisationen, von Fortschritt, oder auch von Endzeit und Untergang.

Besonders interessant finde ich Mythen bei Personen, die zugleich geschichtlich und mythisch sind. Alle Religionen stehen vor dem Problem, die einmalige und besondere Bedeutung ihrer Stifter ins Überzeitlich-Gültige zu heben. Das Mittel der Wahl heisst Mythos.

So kommt es, dass die Mythen als Bedeutungsverkörperungen ihrer Helden und Heiligen dienen. Sie transportieren nicht historische Tatsachen. Sie können darum gar nicht irren. Sie transportieren Bedeutungen, selbst dann, wenn eine Heldenfigur gar nie wirklich gelebt hat: Beispielsweise der Mose der Bibel, oder der Wilhelm Tell der Schweizer Gründungsmythen.

So kommt es, dass dem historischen Buddha drei Leiber als seine Verkörperungen zugeschrieben werden:

1) Der Leib aus Fleisch und Blut des geschichtlichen Buddha (Buddha Sakyamuni). 2) Der Leib der himmlischen Buddha-Erscheinungen, der von Weisheit und Mitleid strahlt. 3) Der unstoffliche Dharma-Leib, das Buddha-Prinzip.

Verblüffend ähnlich verhält es sich mit Jesus von Nazareth.

1) Der geschichtliche Jesus ist der Gekreuzigte, ein Mann aus Fleisch und Blut. 2) Der Christusleib hingegen ist der Leib des Auferstandenen, der an keine Bedingtheit mehr gebunden ist und der Macht, Hoffnung und Trost ausstrahlt. Dieser Christus ist das grosse Thema des Apostels Paulus. 3) Schliesslich haben wir im Prolog des Johannes-Evangelium die Rückbindung an das Christus-Prinzip, die Verkörperung im "Wort", im Logos, als dem Inbegriff der Weltordnung. Hier finden wir das Leitmotiv des Jesus-Buches von Benedikt XVI.

Theologisch ist die Unterscheidung eigentlich klar: Wenn wir von Jesus von Nazareth oder Buddha Shakyamuni reden, dann meinen wir leibhaftige Persönlichkeiten. Wenn wir aber von Christus reden oder vom himmlischen Buddha, dann haben wir mythisch überhöhte Figuren vor uns, deren "Wahrheit" nicht wesenhaft ist, sondern in der zugeschriebenen Bedeutung liegt.

Die Rede in der dritten Stufe bezieht sich auf den Dharma-Leib Buddhas, beziehungsweise der Logos-Qualität von Christus. Das aber ist dann definitiv die Rückbindung des

Vergänglichen an sein Prinzip. Mythos in diesem Sinne ist kein Irrtum, sondern einer Wahrheit anderer Ordnung.

Theologisch ist diese Erkenntnis äusserst spannend: Es geht bei der Verwandlung von Buddha und Jesus in ihre Bedeutungs-Verkörperungen nicht um reale Vorgänge. Es sind mythische Gleichniserzählungen über die Bedeutung menschlicher Existenz überhaupt. Also auch unserer eigenen.

1) Unseren geschichtlichen Ort unseres Daseins, 2) die Bedeutung unserer Lebensperformance, 3) die Rückbindung an die transzendenten Prinzipien des Daseins und des Lebens.

Ich liebe die Weisheit und den Trost der Mythen. Was will man mehr von der Religion? Aber ich verwechsle sie nicht mit der historischen Wahrheit.

Empfehlung zur Lektüre: Ulrich Luz und Axel Michaels: Jesus oder Buddha. Leben und Lehre im Vergleich. Verlag C.H. Beck, München 2002.

[nach oben](#)

Spielen, Schreiben, Träumen

Ich will "Denken, Spielen, Schreiben" um ein viertes erweitern: Die kreative Bedeutung der Nacht: Das Träumen.

26. August 2010. Jahrzehntelang weckte mich in unregelmässigem Abstand ein Traum. Ich nenne ihn den Traum meiner unerfüllten Performance. Ich sitze an einer riesigen Pfeifenorgel. Das Publikum wartet, dass ich spiele. Doch jedes Mal endet der Auftritt in einer Blamage: Es klemmen die Register, ich hatte etwas vergessen, ich finde die Noten nicht mehr. Die Pedaltöne klemmen ...

Allmählich lernte ich mit diesem nächtlichen Neuronen-Spektakel umzugehen. Manchmal endete es deprimierend, manchmal euphorisch. Aber jedes Mal hatte es mit meinem Leben zu tun. Es ist, als ob Erlebtes, Gedachtes, Gesprochenes, Geschriebenes sich zu einem existenziellen Geschehen fügen möchten.

Träume sind kreative Momente. Kein Psychoanalytiker kann sie besser deuten als die Träumenden selber. Denn Träume spiegeln das eigene subjektive Leben, nicht ein objektives kollektives Muster.

Erstaunlich aber: Ebenso regelmässig stellt sich am Ende der Nacht, bei Frühstückskaffee und Tageszeitung, jene unternehmungslustige Gelassenheit ein, der Problemlösungen gelingen, die einen am Abend zuvor noch ratlos verzweifeln liessen.

Ich mag auch die schwierigen Nächte: Sie synchronisieren die taktwidrigen Rhythmen der Existenz.

[nach oben](#)

Denken, Spielen, Schreiben

Vor einigen Jahren spielte ich mit der Option, parallel zum Atelier für Theologie ein Atelier für Kirchenjazz zu gründen. Die Idee war nicht übel. Aber!

17. August 2010. Ein echtes Atelier für Kirchenjazz hätte vorausgesetzt, dass andere mitgespielt hätten. Schon wegen der Infrastruktur: Experimentiermöglichkeiten mit Sängern, Schlagzeugern, Instrumenten. Ein Pfarreiraum, ein Kirchenraum, wohlwollend gesinnte Geistliche und Kirchenmusiker, usw.

Die Idee war nicht übel. Aber die Umstände nicht freundlich. So kam es, dass ich meinen Kirchenjazz auf ein paar Wochenstunden an einer Friedhofsorgel reduzierte. Zur Unterhaltung der Bestatteten. Umso mehr Zeit kann ich dafür in mein Atelier für Theologie investieren. Kirchenjazz bleibt eine Seitenlinie. Aber keine unnütze.

Interessanter Weise passen Musizieren und Schreiben sehr gut zusammen. Es findet eine gegenseitige Befruchtung statt. An der Orgel habe ich das Gefühl, dass im Spielen ein kreatives Potenzial frei wird. Es ist, als ob das improvisierende Experimentieren mit Klängen, Melodien und Rhythmen den chaotischen Schatz unbewussten Wissens befreien, neu kombinieren und in bewusste Formen überführen könnte.

Genau gleich erlebe ich beim Schreiben. Es ist, als ob der Versuch, Gedanken und Sätze zu formen, den lebenslang gesammelten Bestand an unbewusstem Wissen und Erfahrung entfesseln könnte. Das Bewusstsein wirkt im Spiel mit dem Unbewussten, schenkt man dem Vorgang bloss Ruhe und Aufmerksamkeit. Mit jedem gelungenen Satz erfahre ich eine ästhetische Befriedigung. Irgendwie Glück.

Danke dem Leben, so wie es spielt!

Menschenopfer, die religiöse Hypothek

Menschen werden geopfert oder lassen sich opfern. Scheinbar aus guten Gründen. Es gibt aber keine guten Gründe.

31. Juli 2010. In meiner Arbeit über Ursprung und Wandel der Gottesvorstellung stiess ich auf die Tatsache, dass viele Religionen Menschen opfern und in den Tod schicken, weil Gott es angeblich so will. Die jüngsten Selbstmordattentate von jungen Palästinensern sind aktuelle Beispiele.

Ich weiss: Sogar Abraham, der viel gepriesene Glaubens-Gewährsmann von Juden, Christen und Muslimen glaubte, er müsse Gott gehorchen und seinen einzigen Sohn Isaak auf einem Scheiterhaufen als Opfergabe verbrennen.

Je länger je mehr empört mich die Vorstellung. Sie lastet als eine entsetzliche Hypothek auf den Religionen. Denn Menschenopfer werden noch heute angeordnet, aus angeblich höherem Sachzwang: Siehe die Kriege im Irak und in Afghanistan.

Dies ist der Hintergrund, weshalb ich in meiner Nebenbeschäftigung als Kirchenorganist einen Song gegen Menschenopfer schrieb:

Sie finden das Leadsheet auf der Seite "Kirchenjazz"

[Sterben, aber nicht für jeden Abraham](#)

[nach oben](#)
